

# Sphärenherz



Jan Corvín Schneyder

# Capitula

‡ Praefatio	9
‡ Quintessenz oder Was bisher geschah	11
1 ‡ Kröten, ein Fisch und Alcatanin	18
2 ‡ Antworten	27
3 ‡ Millennio	35
4 ‡ Nachtglanz und Liebesdinge	54
5 ‡ Kreise im Wasser: Exposition	65
6 ‡ Kreise im Wasser: Klimax	77
7 ‡ Kreise im Wasser: Peripetie	87
8 ‡ Statthalter	102
9 ‡ Die Verteidiger	111
10 ‡ Stille	121
11 ‡ Sanfte Hügel	141
12 ‡ Mirnia	149
13 ‡ Schwäne	156
14 ‡ Giftiges Gold	169
15 ‡ Die dritte Frau	189
16 ‡ Ein Hauch von Magie	206
17 ‡ Strudel	217
18 ‡ Unter der Brücke	230
19 ‡ Jäger der Jäger	248
20 ‡ Schwarzer Abgrund	268
21 ‡ Ein neues Kind	282
22 ‡ Bocksprung	293
23 ‡ Hoch oben, tief unten	303
24 ‡ Ein dunkles Land	317
25 ‡ Roany und der Himmel	328
26 ‡ Auf der Straße nach Tierofeld	342
27 ‡ Nachtschwarz und totenstill	353
28 ‡ Magiras Norden	361

29 ‡ Blutige Treppe	372
30 ‡ Wüste	378
31 ‡ Regen auf die Parade	384
32 ‡ Über Leichen	392
33 ‡ Zwei Herzen	405
34 ‡ Der einsamste Mensch der Welt	415
35 ‡ Merkwürdige Freundinnen	426
36 ‡ Weltrat	442
37 ‡ In die Finsternis	446
38 ‡ Neue Augen	452
39 ‡ Ein leichter Hang zu sinnloser Gewalt	469
40 ‡ Götter und Dämonen	486
41 ‡ Der Abgrund der Welt	494
42 ‡ Keine Geister	504
43 ‡ Diamanten	510
44 ‡ Am Ende	514
45 ‡ Nummer Eins	519
46 ‡ Endlich	526
47 ‡ Hoher Besuch	530
48 ‡ Sphärenherz	538
‡ Epilogus	546
Nach dem Sphärenherz	549
Glossar	551

## ‡ Praefatio

*Geboren einst aus Eisenstaub,  
gesandt aus Oberland,  
unwissend, rein und makellos  
tropft ihr Schicksal in die Seelen bloß.*

*Es war in einer Zeit, da die weißen und roten Nebel Dreilands noch um  
Zentrum schwebten. Noch nicht ein Gedanke hatte den kommenden  
Machtkristall erdacht, kein Herz ihn erträumt. Die Welt war jung, und  
die ersten Völker entstanden auf Zentrum, während die Nebel Ober- und  
Unterlands das neugeborene Leben bedrohten.*

*Der Götter Kraft begann zu schwinden,  
ließ Menschen sich in Qualen winden,  
denn ungebrochen war der Bann,  
ein jeder war ihm untertan.*

*Die Wesen Oberlands konnten die verfestigte Weltmitte nicht mehr betreten,  
wohingegen einige Wesen Unterlands dies weiterhin vermochten. Unterland  
driftete fort von der Mitte, und die Erdfälle wuchsen Jahr für Jahr. Tatenlos  
sahen die Götter dabei zu, wie junge Völker in rotem Nebel unter schwar-  
zen Händen einzugehen drohten.*

*Verschmolzen Sinn und Erdenbein,  
erschuf sich etwas Zartes gleich,  
geboren Kinder, mild und klein  
waren Hoffnung für das Reich.*

*Drei Kinder, nicht gleichen Alters, wurden in Zentrium bei einem sonderlichen Sternenstand geboren. Eines in staubiger Südbitze, eines in nordischer Kälte, eines im östlichen Nebel. Die Wesen Oberlands hatten, gemeinsam mit den Göttern, den Stand der Sterne zu ihren Zwecken genutzt und einen ätherischen Funken in die Kinder gestreut, die sie auserwählt hatten.*

– Fragment aus der Legende Trifem –

## ‡ Quintessenz oder Was bisher geschah

Zentrium, die mittlere Weltebene Dreilands, ist im Grunde ein gewöhnlicher Ort. Ein Baum ist ein Baum, ein Fels ein Fels. Doch es gibt dort auch Magie, dazu einige nicht-menschliche Völker wie die Titanen, die reptilischen Fimen oder die flugfähigen Engelsmenschen. Vielleicht ist Zentrium aus heutiger Sicht doch ein wenig seltsam.

Die im Seelenprisma aufgezeichnete Geschichte begann um 1690 nach der vermuteten Zerstörung des Urkristalls. In die folgenden drei Jahre fielen zahllose Ereignisse, die nun in aller Kürze angerissen werden.

Myrcius vom Wetterwald war ein Findelkind, das im Fürstentum Nord-Aron eine beeindruckende Karriere hingelegt hatte. In sehr jungen Jahren schon war er der Kanzler des Großfürsten geworden, hatte sich geschickt auf dem diplomatischen Parkett bewegt und zumindest beobachtend an einigen Feldzügen teilgenommen sowie sein literarisches Geschick geschult. Das Dichten und Schreiben war seit jeher seine Passion. Kurzum, er hatte eine hervorragende Ausbildung genossen und ein privilegiertes Leben geführt. All dies endete jedoch, als die Affäre mit seiner Jugendliebe, Prinzessin Kirassia von Nord-Aron, vom Herrscher aufgedeckt wurde. Myrcius wurde verstoßen und musste fliehen. Auf seiner Flucht vor den Häschern des Fürsten traf er auf den reisenden Magier Maxantalin Sternenfeuer sowie auf einige Waldmenschen, die ihm beistanden. Auf der Reise in Richtung des Landes Walden traf die kleine Reisegruppe auf drei junge Frauen: Ellenia Ellenai von der Nebelinsel Doreyon im Ostmeer, Milana aus der magirischen Stadt Hrath sowie Roany von Thorian aus Cantura im Wachland Custodia. Sie waren eine zufällig zusammengeworfene Gemeinschaft und trugen das Buch der Schatten bei sich, ein magisches und gefährliches Artefakt. Sie wollten es in Sicherheit bringen, wussten

aber nicht wohin. Sie wurden bereits von Hycatan Stachelherz, dem Erzfeind Maxantalins, verfolgt. Dieser Schwarzmagier, der zugleich ein Dämonenkind ist, hätte mit dem Buch der Schatten seine dämonischen Eltern aus Unterland, der unteren Weltebene Dreilands, rufen können, um Zentrium in Blut und Feuer zu tauchen. Maxantalin und die anderen erklärten sich hilfsbereit, so wuchs die Reisegruppe weiter an.

Mitten im harten Winter Waldens griff eine von Hycatan geschickte Armee aus wilden Kreaturen den Waldgrafenhof Forsting in Walden, wo die Reisenden sich samt Buch sicher gefühlt und Pläne geschmiedet hatten, an. Das Buch wurde vom Drachen Melacon Bergfürst entwendet, der es jedoch nicht Hycatan übergab, sondern für sich behielt und in seine Heimat im hohen Norden verschleppte.

Aufgrund von Verletzungen, Todesfällen und Streitigkeiten setzten die Reisenden ihre Jagd nach dem Buch im neuen Jahr in zwei Gruppen fort. Zerfressen von Zweifeln und verwirrt von einer sich anbahnenden Liebelei waren Myrcius und Roany mit Maxantalin unterwegs, während Milana und Ellenia die falsche Route einschlugen und in Lebensgefahr gerieten.

Schon bald ging es um viel mehr als das Schattenbuch. Dies wurde deutlich, als Myrcius, Maxantalin und Roany von einer alten Legende hörten, nach der die Splitter des einst existierenden Urkristalls, welcher der ganzen Welt Einheit und Frieden gebracht haben soll, noch existierten und gefunden werden könnten. In den falschen Händen jedoch wären die Splitter gefährliche Waffen. Es regten sich weitere Kräfte in Zentrium, die Interesse an der Geschichte hinter der Geschichte hatten. Myrcius und die anderen gerieten wiederholt mit bösen Kreaturen aneinander, die nur teilweise in den Diensten des feindlichen Magiers Hycatan standen. Zeitgleich brachen in Zentrium Kriege und Konflikte aus, in welche die Reisenden ebenfalls verwickelt wurden. Dadurch gestaltete sich die Jagd nach dem Buch immer schwieriger. Die Welt geriet in Unruhe, die Wesen in ihr misstrauten sich immer mehr, und Figuren wie Hycatan heizten dieses Klima weiter an, um im Chaos ihre Ziele ungesehen und leichter erreichen zu können.

Maxantalin, Myrcius und Roany erfuhren von einem Schlüssel, mit dem das Buch gefahrlos geöffnet werden könne ohne dessen zerstörerische Kräfte freizusetzen. Im Inneren des Buches befand sich demnach ein sehr interessanter Hinweis bezüglich des Urkristalls. Noch konnten sie sich nicht entscheiden, auf die Suche nach diesem Lichtschlüssel zu gehen. In Roanys Heimatstadt Cantura wurden die drei Reisenden Zeugen eines überwältigenden Sieges Hycatans. Eine Armee aus Ostmenschen, Fimlingen und Dunkeltrolleks, unterstützt von den geheimnisvollen Engelmenschen, nahm die als uneinnehmbar geltende Stadt in Rekordzeit ein. Gemeinsam mit Roanys Schwester Coary und der gemeinsamen Freundin Decia gelang im letzten Moment die Flucht. Milana und Ellenia erreichten Cantura erst später, als die feindlichen Truppen es wieder verließen. In der Stadt fanden sie Hinweise darauf, dass ihre Freunde kurz zuvor noch dort gewesen waren.

Eine neue finstere Abordnung begann, sich offen in die Geschehnisse einzumischen. Der Urkristall-Orden, eine religiös-militärische Organisation, die dem uralten Verstand Ottrich in Ogrill – O in O – dient, versuchte, der drei Frauen habhaft zu werden. Das Buch trat zeitweise beinahe in den Hintergrund, denn Milana, Roany und Ellenia schienen für die Welt interessanter zu sein, als sie selber wussten.

Vom Buch der Schatten unterdessen gingen unheilvolle Kräfte aus, die mitunter seinen Träger in einen todesähnlichen Schlaf versetzten oder Lügen und Irrtümer einflüsterten, um alle um sich her in den Wahnsinn zu treiben. Der Drache Melacon wollte es bald wieder loswerden und entschloss sich, es den drei Frauen – Ellenia und Milana hatten die anderen inzwischen eingeholt – zu vermachen. Wieder vereint und im Besitz des Buches, doch mit Hycatan Stachelherz unmittelbar auf den Fersen, stießen die nun wieder fünf Reisenden auf ein Haus der Zentriken, des verschwindenden Urvolkes der Menschheit, das nur noch gefunden werden kann, wenn es gefunden werden will. Bei den Zentriken erfuhren sie viele unglaubliche Dinge, lernten etwas über sich selbst, und hatten beim Abschied noch mehr Fragen als zuvor. Klar



wurde aber, dass die Zentriken Interesse an ihnen hatten und, trotz ihres Scheidens aus der Welt, behilflich sein wollten. Die Zentriken können nicht viel tun, doch sie sehen Dinge, sie beobachten die Welt, und sie sind mit einem unermesslichen Wissen ausgestattet. Doch nicht alle Sippen der Zentriken sind hilfsbereit. Die Reisenden stießen noch auf ein zweites Haus, das ihnen nicht sonderlich wohlgesonnen war.

Bei der folgenden Verfolgungsjagd durch mehrere Länder Zentriums erfuhr Milana, dass Armeen des Königreich Arons und Hycatans ihre Heimatstadt Hrath in Magira angegriffen hatten. Daraufhin verließ sie die Gruppe, um der Stadt zu Hilfe zu kommen. Roany und Ellenia begleiteten ihre Freundin. Maxantalin Sternenfeuer, der als Magier das Buch nicht selbst tragen wollte, und Myrcius vom Wetterwald strebten zu zweit dem angeblichen Fundort des Schlüssels, mit dem sich das Buch angeblich gefahrlos öffnen ließ, entgegen. Als sie den Schlüssel schließlich gefunden hatten, öffneten sie das Buch – und die Zeit stand still. Sie notierten sich einige rätselhafte Verse, die darauf hindeuteten, wo der erste von vier Splittern des einst zerbrochenen Urkristalls gefunden werden konnte. Dann hatte Hycatan sie eingeholt und es kam zum magisch-dämonischen Kampf mit Maxantalin. Der Magier wäre dem Dämonenkind unterlegen, wenn nicht plötzlich Shitan Südherz aufgetaucht wäre.

Shitan Südherz war ein Mensch, kein Magier, hatte aber dennoch herausragende magische Fähigkeiten. Niemand wusste, was er war und wie er so mächtig werden konnte. Er war ein ehemaliger Lehrling beider, sowohl Hycatans als auch Maxantalins, und entschied sich erst bei diesem Entscheidungskampf für eine der beiden Seiten, nämlich Maxantalins. Hycatan wurde meilenweit durch die Luft geschleudert und zerschmettert, Maxantalin und Myrcius überlebten und ritten, noch immer im Besitz des Schattenbuches, in Richtung Magira, um Ellenia, Roany und Milana zu treffen. Shitan war genauso unvermittelt verschwunden wie er aufgetaucht war.

In Magira hatten inzwischen die drei Frauen den Befreiungskampf des Volkes gegen die Besatzungsarmeen angeführt und, trotz großer Verluste und Zerstörungen, erfolgreich beendet. Man nannte sie, angeregt von ihren Haarfarben, Kupfer, Messing und Gold – die Metallenen – und trug ihnen die Herrschaft über das bislang von Magiern beherrschte Magira an. Sie nahmen dies widerstrebend an und bauten das Dorf Neu-Sem zu einer Hauptstadt samt Burg, die sie Freiwack nannten, aus. Das Volk der Magier überließ ihnen schließlich auch offiziell das Land, da sie ihren Abschied aus der Welt vorbereiteten und an weltlichen Dingen keinerlei Interesse mehr hegten. Aus Sicherheitsgründen riegelten die Metallenen das ganze Land ab und gingen gegen ihre Feinde hart und unerbittlich vor. Maxantalin und Myrcius – teilweise voneinander getrennt – brauchten wider Erwarten Monate, um endlich zu den Frauen nach Neu-Sem zu gelangen. Streitigkeiten und Freude hielten sich die Waage, als alle Fünf wieder aufeinander trafen. Kurz darauf wurde endlich das Buch der Schatten im Orakel von Hrath versiegelt und somit allen bösen Kräften entzogen. Mit dem Ende des Buches endeten nicht die Probleme. Das Buch war nur ein Anfang, ein Nebenkriegsschauplatz. Längst waren größere Dinge in Bewegung geraten.

Hycatan Stachelherz war noch immer am Leben – ein Dämonenkind konnte kein Magier der Welt töten, und auch kein Shitan – und befreite seinen versiegelten Bruder Chryxon, ein weiteres Dämonenkind. Ellenia und Milana hielten Magira allein gegen sich anbahnendes Unheil, während Roany und Myrcius nach Cantura reisten, das von einem alten, unsagbaren Verhängnis in die Knie gezwungen wurde. Gemeinsam mit Myrcius, ihrer Schwester Coary, ihrem Vater Vingor, der dabei sein Leben verlor, und ihrer Freundin Decia nahm Roany den blutigen Kampf gegen das Verhängnis auf, der letztlich gewonnen werden konnte. Ein geschwächtes, aber erlöstes Cantura wurde fortan von Decia geleitet.

Myrcius brach, auf der Suche nach seiner Vergangenheit und Herkunft, allein in Richtung Walden auf. Roany folgte ihm einige Zeit später, fand

ihn aber nicht, sondern wurde verraten und nach Aron entführt. Ihre Schwester Coary derweil führte magirische Truppen zurück nach Neu-Sem und vertrat Roany in der Regierung des Landes. Maxantalin begab sich allein auf die Suche nach dem ersten Kristallsplitter, wurde aber von der geheimnisvollen Organisation der Verfolger sowie von Verbündeten Hycatans ausgeschaltet und entführt.

Myrcius indessen erfuhr in Walden nur wenig über seine Herkunft, musste aber den Angriff des monströsen Dämonenkindes Chryxon auf den Waldgrafenhof Forsting miterleben, bei dem im letzten Moment Shitan Südherz den Tag rettete. Wieder war er einfach aus dem Nichts aufgetaucht – aus einem silbernen Nichts. Er war in eine andere Welt gewechselt, eine andere Ebene, ein anderes Reich. Es war das Silberne Königreich, das unter, neben, über und in Zentrium existierte, Teil der Welt war und doch nicht zu ihr gehörte. Ein Reich, zu dessen Regierung sphärische Wesen aus Oberland, der oberen Weltebene Dreilands, gehörten, die andere als Götter anbeteten. Doch auch Zentriken, Engelmenschen und Normalsterbliche waren Teil des Reiches. Kaum jemand wusste, dass es existierte. Es war ein ferner Nebel, ein sanfter Schleier, ein unscharfes Flimmern am Rande des Blickfeldes. Selten nur konnte es präzise eingreifen, manchmal tat es für Jahrhunderte nichts, doch nun war etwas geschehen, das sogar das Silberne Königreich aufgeweckt hatte.

In der noch im Bau befindlichen Burg Freiwack in Neu-Sem wurden Coary, Ellenia und Milana mit allerlei dunklen Kräften und Überraschungen konfrontiert, die sie wie Magneten anzuziehen schienen. Als Hycatan in Begleitung einer Fimenarmee auftauchte, fiel Neu-Sem in seine Hände. Ellenias Bruder wurde ermordet, Coary gelang die Flucht, Ellenia und Milana wurden Hycatans Geiseln.

Widerstand formierte sich in Magira. Der ehemalige Ehemann Milanas, Irgara Lomara, stellte eine Armee auf, um Neu-Sem zu befreien. Der aus Walden hinzukommende Myrcius stieß ebenso zu dieser Armee wie die aus der besetzten Stadt entkommene Coary. Roany unterdessen

wurde durch das Silberne Königreich, ohne dass sie die Erinnerungen daran behalten durfte, von Aron nach Neu-Sem gebracht, so dass sie nun gemeinsam mit Milana und Ellenia Hycatans Gefangene war. Er erkannte, dass sie in Kontakt mit dem Silbernen Reich, das er abgrundtief hasste, gestanden hatte. Inzwischen glaubte auch er, dass die drei Frauen die so genannten Auserwählten nach der Legende Trifem waren. Die Frauen selbst stritten es lange Zeit ab, akzeptierten aber, dass andere es glaubten und hinter ihnen her waren. Manche wollten sie tot, manche lebendig, und die versuchte Beobachtung, Beeinflussung und Lenkung nahm stetig zu. Als es zur Schlacht um Neu-Sem kam, tauchte auch Maxantalin Sternenfeuer wieder auf. Eigentlich geschlagen und entführt, hatte ihn das Silberne Königreich den Fängen Hycatans entrissen. Auch er hatte keine Erinnerung daran zurückbehalten, es wurde jedoch offensichtlich, dass diese unbekannte Macht den angeblichen Auserwählten und ihren Verbündeten wohlgesonnen war. Die Schlacht um Neu-Sem indessen ging trotz allem verloren, allerdings wurden wenigstens die Herrscherinnen befreit und konnten entkommen. Kurz darauf zog Hycatans Armee weiter ins Landesinnere und die Herrscherinnen nahmen Neu-Sem wieder in Besitz. Als Ellenia nun als erste ihre Auserwählten-Kräfte – der Magie ähnliche Fähigkeiten, entweder den Gegner in Panik zu versetzen oder Verbündete mit Zuversicht aufzuladen – entdeckte, sahen alle ein, dass es nicht nur eine Legende war. Ellenia, Roany und Milana waren wirklich die Auserwählten und würden fortan damit leben müssen.

Die Welt hatte sich verändert, doch bis auf einzelne Schlachten hatte sich den Völkern nichts Offensichtliches davon gezeigt. Sie spürten vielleicht eine gewisse Unruhe, doch niemand ahnte, in welchen Dimensionen sich Veränderungen vollzogen. Alles, was Dreiland auf allen Ebenen ausmachte und am Leben hielt oder seinen Tod wünschte, war im Begriff des Erwachens. Alle vergrabenen, betäubten Kräfte strebten an die Oberfläche. Etwas wallte an den Rändern Zentriums empor, und es sah aus wie endzeitliche Düsternis.

## 1 †

### Kröten, ein Fisch und Alcatanin

Ich sprang hinein. Die anderen drei sahen sich an, hoben ratlos die Schultern, und sprangen dann ebenso arglos hinterher. Unsere Füße landeten in kalter Flüssigkeit. Schmutziges, alt riechendes Wasser, das an dieser Stelle den Boden knöcheltief bedeckte. Ein lahmer Nebel schwebte über der schwarzen Brühe. Es gab nur blanken Fels. Die Höhle war etwa zwei Meter hoch und fünf Meter breit. Wir folgten einem Gang. Woher das fahle Licht kam, blieb unklar. Die Umgebung schimmerte grau-grün. Wir hatten Waffen, aber keine Fackel oder sonst etwas. Irgendwann wurde der Boden trocken und führte allmählich nach oben. Da war eine Stelle, an der man mit dem Gesicht in Spinnweben geriet. Die Netze und Fäden waren aber zum Glück verlassen. Wir kamen an eine Brücke. Sie führte über eine nur etwa drei Meter breite Schlucht, über die man mit reichlich Anlauf auch hätte springen können. Schwarze Tiefe. Ich stieß ein Steinchen hinein, doch ich hörte keinen Aufprall. Dieser Riss im Stein musste sehr tief reichen. Die Brücke war schmucklos und aus altem, morschem Holz. Vorsichtig und einer nach dem anderen gingen wir hinüber. Wasser tropfte von der sehr viel höher liegenden Decke der Höhle auf uns herunter. Die Luft war dort nicht mehr dick und stickig, sondern frisch und so kühl, dass jeder Atemzug sichtbar war. Irgendwann fanden wir einen engen Gang und gingen hinein. Wir fanden eine Wurzel, die von oben hineinwuchs. Ich weiß noch, dass Ellenia sagte, das mache keinen Sinn. Wir seien unter einem Haus, mitten in einem Berg. Dort könne es keine Wurzel geben. Da waren bald viele Wurzeln. An einer krabbelte ein weißes Insekt. So eine Art Larve. Milana schnippte sie auf den

Boden. Da kam wie aus dem Nichts eine braune Kröte aus dem Gang vor uns, fuhr ihre lange, klebrige Zunge aus und verspeiste das Insekt. Wir starrten die Kröte einfach nur an. Das war so unwirklich. Die Kröte glotzte zurück, dann hüpfte sie wieder ins Dunkel. Neugierig wie wir waren, folgten wir, auch wenn Ellenia dagegen war. Der enge Gang endete und öffnete den Blick auf eine sehr weitläufige Höhle, in deren Mitte ein Tümpel lag. Die Kröte verschwand darin. Einige Augenblicke geschah nichts weiter. Dann tauchten aus der Wasseroberfläche zwei braungoldene Kugeln auf, die größer als Kürbisse waren. Es waren Augen. Im nächsten Moment sprang eine gigantische Kröte aus dem Tümpel. Sie war so breit wie fünf Dunkeltrolleks, und so hoch wie drei übereinander gestapelte Titanen. Wir zogen unsere Waffen, doch dieses Ding verneigte sich erst noch höflich, bevor es seinen Angriff startete. Wir schossen, wir schlugen, wir sprangen. Die Einzelheiten versuche ich zu verdrängen. Ich zumindest hatte Todesangst, und außerdem war es verdammt ekelig, in diesen schleimigen Körper zu ... Egal. Wir überlebten es, die verletzte Kröte sprang in den Teich. Ellenia wollte wieder umkehren, aber wir Idioten waren immer noch neugierig und gingen weiter. Also gingen wir am Tümpel vorbei und gelangten erneut in einen etwas engeren Gang. Die Luft roch nun wieder anders. Es stank nach Qualm und Rauch, als hätte man in der Nähe ein Feuer entfacht. Dann kamen wir in eine Höhle, deren Wände von tanzenden Flammen und Schatten erhellt wurden. Es war wahnsinnig heiß da drin. Plötzlich öffnete sich knirschend die Felsdecke und gab einen schwarzen Spalt frei. Aus diesem schwirrten augenblicklich übergroße Libellen, groß wie Adler, deren Flügel und Augen von buntem Feuer erfüllt waren. Es waren neun von ihnen und sie verschossen kleine Feuerbälle aus ihren Mäulern. Die Dinger waren wunderschön, aber auch völlig verrückt und unberechenbar. Wir siegten dennoch relativ problemlos. Bei jedem noch so leichten Treffer zerplatzten die Feuerlibellen wie Seifenblasen. Als alle Libellen besiegt waren, erloschen die Feuer an den Wänden und der Spalt an der Decke schloss sich wieder. Wir waren nun alle damit

einverstanden, zurückzugehen. Wir kamen wieder am Tümpel vorbei, der ganz still blieb, und kamen in den Gang mit den Wurzeln. Die waren aber inzwischen bis zum Boden gewachsen. Sehr merkwürdig, aber Myrcius sah das locker. Er schlug mit dem Schwert drauf ein. Aus der Schnittwunde aber quollen tausende dieser weißen Larven. Angeekelt traten wir einige Schritte zurück, aber der Fluss der Insekten wollte einfach nicht enden. Wir wichen vor dieser Flutwelle kleiner Körper zurück, bis wir wieder am Tümpel standen. Als die Larven ebenfalls das Ufer des Teiches erreichten, sprangen hunderte kleine Kröten heraus und hielten ein Festmahl ab. Wir konnten weder vor noch zurück, standen einfach nur da. Unter Schock vielleicht. Als alle Kröten satt waren, sprangen sie beinahe zeitgleich zurück in den Tümpel. Dann tauchten hunderte der kürbisgroßen Augen an der Wasseroberfläche auf. Wir rannten um unser Leben, zurück in die Libellen-Höhle. Durch den Verbindungsgang passten die Riesenkröten nicht durch. In der Libellen-Höhle war es dunkel, also gingen wir durch und auf der anderen Seite wieder in den nächsten Gang. Noch weiter ins Innere des Berges. In einer weiteren großen Höhle bedeckte weißer Sand den Boden. Myrcius sagte, dass Wasser und Wind Sand erschaffen, dass es aber beides nicht in einem Berg gäbe. Alles müsse künstlich gemacht worden sein. Wir blieben nicht lange dort. Hinterher erfuhren wir, dass wir gegen Skorpione von der Größe eines Pferdes hätten kämpfen müssen, wenn wir geblieben wären. Wir gingen wieder zurück zum Tümpel. Kröten und Insekten waren fort. Die Wurzeln jedoch wuchsen immer noch bis zum Boden des engen Ganges. Als Myrcius wieder draufschlug, kamen wieder weiße Insekten heraus. Alles begann von vorne, aber dieses Mal schlug er weiter und wir andere hielten uns an den Händen. Der Gang war bald bis zur Decke mit Insekten gefüllt und wir hatten sie überall. Es war widerlich! Myrcius schlug weiter und war irgendwann durch. Von hinten erklang schon wieder tiefes Quaken. Wir sind vielleicht gerannt!

Auf dem Rückweg war der Pfad viel krummer. Es zog und zog sich. Dann ging plötzlich das grau-grüne Licht aus. Es war stockduster! Wieder gerieten wir, wie auf dem Hinweg, in die Spinnennetze, aber dieses Mal waren sie voller Bewohner. Puh, faustgroß und bissig. In völliger Dunkelheit. Da war ich richtig panisch.

Statt an die Luke nach oben zu gelangen, kamen wir in eine weitere Höhle. Der traurige Höhepunkt ... Kröten, Skorpione, Libellen, gigantische Ausgaben der weißen Insekten und übergroße Fimlinge. Fimlinge! Das konnte doch hier gar nicht sein! Wir waren hoffnungslos unterlegen. Wir wären alle draufgegangen, aber ...«

»Roany?«

»Ja?«

»Eine fesselnde Geschichte, aber Ihr seid nie unter dem zentrikischen Teppich gewesen. Da war eine Geheimtür, aber Ihr seid nicht hinuntergegangen. Ihr habt nie gegen die Übungsvisionen der Zentriken gekämpft.«

Roany öffnete die Augen und sah den Magier Maxantalin Sternenfeuer irritiert an. »Wir wollten doch einige Dinge aufarbeiten. Ihr sagtet, das täte uns allen gut«, beschwerte sie sich.

Maxantalin seufzte. »Also gut. Es ist nicht zwingend nötig, dass ...«

Roany hob die Hand und setzte sich auf. »Moment! Das ist nicht passiert? Wieso ist es in meinem Kopf?«

Maxantalin wollte etwas antworten, doch Roany rief: »Aber im Hügelbrocken waren wir!«

Maxantalin schüttelte den Kopf, doch dann kam ihm ein Gedanke. »Und was fanden wir dort?«, zwang er sich zu fragen.

»Na wir sind rein, weil wir kein Wasser mehr hatten, obwohl Ihr von einem riesigen Fisch im Nebelteich gesprochen habt. Der Geist eines erschlagenen Dämons steckte da drin oder irgendwie sowas. Und dann war es wirklich merkwürdig, dass es in den Gängen kein Echo gab. Hat mir gar nicht gefallen. Und dann der plötzliche Wind, der unsere Fackeln ausgeblasen hat! Und dann regnete es. Mitten in einem



Berg! Wir wollten umkehren, raus aus dem Ding, aber die Wege hatten sich verändert. Wir waren plötzlich am Ufer dieses Wassers. So viel Nebel ... Dann dieser mächtige Schwall im Wasser. Da war wirklich Euer Monsterfischdämon drin. Felsen fielen von der Decke, um uns dazu zu bringen, panisch ins Wasser zu springen ... Und dann ...«

»Das reicht!«, unterbrach Maxantalin energisch. »Woher wisst Ihr, welche Phänomene im Hügelbrocken existieren? Woher wisst Ihr, welche Tricks der Fisch anwendet? Ihr wart nie dort – und ich habe es nie erzählt.«

Roany blinzelte den Magier irritiert an. »Werden wir alle verrückt?«

»Das glaube ich nicht«, sagte Maxantalin, erhob sich und ging grübelnd umher.

*Zumindest hoffe ich das. Wer oder was flüstert den Auserwählten alte Geheimnisse zu? Ich muss es unterbinden. Ich hätte hier sein müssen. Ich bräuchte andere Magier an meine Seite. Ich ...*

Er erinnerte sich an seinen Besuch bei Alcatanin, dem Herrscher der Magier, noch bevor er erstmals nach Freiwack gekommen war.

Maxantalin war es nur unter erheblichen Anstrengungen gelungen, in das von den Metallenen abgeriegelte Magira zu gelangen. Als er endlich die Akademie – einen der drei wichtigsten Orte der Magier – erreicht hatte, wollte man ihn jedoch nicht empfangen. Er hatte sich daraufhin gewaltsam Zutritt zum Dekan verschafft. Der sehr alte Weißmagier Molco Schlingbart war bereits merkwürdig entrückt und desinteressiert an der Welt gewesen. An der Akademie wurde nicht mehr gelehrt. Die Lehrkräfte saßen in den Bibliotheken herum, es gab aber keine Lehrlinge. Maxantalins Kritik daran hatte den Dekan völlig kalt gelassen, stattdessen hatte er Maxantalin als Teil einer dummen und schmutzigen Menschenwelt angeprangert, als Verräter am eigenen Volk.

»Woran denkt Ihr?«, fragte Roany.

Maxantalin räusperte sich. »Wisst Ihr, wie manche Magier die Metalle nennten? Törichte Weibsbilder. Volksaufstachler. Ein Verhängnis,

das seine Kinder frisst. Ich glaube, man war kurz davor, Euch alle umzubringen.«

»Warum hat man uns das Land dann geschenkt?«

Maxantalin kramte abwesend seine Pfeife heraus.

*Jüngling nannte er mich. Und ich sei hinabgestiegen zwischen den Kot der Schweine, zwischen die verderbten Männer und Frauen, die in blinder Leidenschaft übereinander herfallen wie Tiere. Seine Worte. Mir war vorher gar nicht bewusst, wie menschenverachtend Molco war.*

»Wisst Ihr, ich war an der Akademie, danach beim Herrscher in Tychemorn. Ihr kennt diese Orte nicht.«

Roany hob entschuldigend die Schultern. »Nein. Wir waren zwar viel in Magira unterwegs, aber bestimmte Regionen haben wir vorsichtshalber ausgespart, das stimmt. Dort leben eh keine Menschen.«

Die Magira-Akademie lag im zentralen Norden des Landes. Von Norden her konnte man das außergewöhnliche Bauwerk durch einen ausgedehnten Buschwald erreichen, der im Osten und Westen von Sandwüste flankiert war. Nördlich des namenlosen Strauchwerks lag eine braune Hügellandschaft, die dem Bergmassiv Felsfried vorgelagert war. Südlich der Akademie ging es ins Herz Magiras. Dort gab es reihenweise gefährliche und befremdliche Orte, und in der Tat lebten keine Menschen in diesem alten, verzauberten Land.

»Ihr tatet gut daran«, nickte Maxantalin. »Sümpfe, Öltümpel, das Land der tausend Flammen, der Skelettwald, das Labyrinth von Sem ...«

»Aber den Titanspitz habe ich natürlich gesehen. Keine Kunst. Überseht mal einen der höchsten Berge der Welt ...«, sagte Roany.

Der beinahe zwölftausend Meter hohe, enorm schlanke Berg Titanspitz, ragte weit in die Wolken hinein. Selbst bei klarem Himmel konnte man seinen Gipfel nur vermuten. Nördlich des Titanspitz lag ein kleines, braunes Land, doch die anderen Seiten des Berges umgab dichter Wald. Im Westen lag der Titanwald, im Osten der Feenwald. Nun glaubte kaum jemand in Zentrium an Feen, Zwerge und dergleichen, doch den Feenwald mieden die Menschen. Unfreundliche Magie hause

zwischen den Ästen, hieß es. Und Tychenmorn mieden Menschen sowieso.

Das Land um diesen architektonischen Riesen war leer. Neben Magiern lebten merkwürdige Wesen, die den Turm niemals verlassen hatten, in Tychenmorn, dieser turmförmigen Stadt mit seinen endlosen Wendeltreppen.

»Ich traf den Herrscher Alcatanin weit oben auf dem Rundbalkon. Die Abendsonne war gekommen ... niemand, der je die Kuppel in der Mitte des Tychenmorn-Plateaus rotgoldenes Licht reflektieren sah, vergisst es jemals...« Maxantalin brach ab. Dass er nun von seinem eigenen Volk als Verstoßener betrachtet wurde, war im Grunde seine eigene Entscheidung. Dennoch gab es auch tausende gute Erinnerungen an sein Volk. Ein Schmerz, der nie vergehen würde.

»Wie wird man Herrscher der Magier?«, fragte Roany.

»Man wird von dazu berechtigten Magiern erwählt. Für gewöhnlich bekleidet man das Amt bis zum Tod. Alcatanin ist seit knapp neunzig Jahren magirischer Herrscher und mehr als dreimal so alt wie ich.«

*Und dann sagte er mir, dass die Magier sich aus Zentrium zurückziehen wie die Zentriken. Ich mag es noch immer kaum glauben.*

»Alcatanin sagte, es adele ein Volk, wenn es das Ende seiner Existenz kommen sehe. An jenem Tag bin ich von meinem Volk getrennt worden. Es will verschwinden. Das ist schwer zu akzeptieren.«

Roany nickte nur, sagte aber nichts.

*Kaum noch ein Wesen würde geboren, das einer Magier-Ausbildung würdig wäre, sagte er. Die Sterne seien weitergezogen, die Magie werde nun anders vererbt oder aussterben. Und die Welt sei alt. Als habe er Zentrium geradezu dem Untergang geweiht. Als seien alle Magier dieser Welt überdrüssig. Dass ich für das Schicksal Sterblicher streiten wolle, sei Strafe genug für mich. Ich würde als einsamer Sonderling erfahren statt Erfüllung in Oberland zu finden. Ich sei ein Verräter an dem Geschenk, das mir mein Volk, dass mir die Magie gemacht habe ...*

Maxantalin gab für gewöhnlich nicht viel auf Alcatanins Meinung, aber seine Worte hatten ihn doch verletzt.

*Einige andere Magier werden bleiben wie ich – Lurin zum Beispiel – aber wie viele? Zehn? Zwanzig?*

»Immerhin gab er mir einen Stern von Elay, um das Schattenbuch zu versiegeln«, sagte Maxantalin.

Er dachte an die Arcari, die merkwürdigen Dienergeschöpfe Tychemorns. Er hatte sie nie gemocht, diese stummen, magisch gezüchteten Kreaturen zweifelhafter Intelligenz, die sich der Gedankensprache bedienten. Eines Tages würden sie Ärger machen, da war er sicher. Kein Volk ließ sich auf ewig einsperren.

»Habt Ihr ihn was zu Ottrich gefragt? Ich meine, er muss es ja wissen, oder?«, fragte Roany unbekümmert.

»Nein. Ich denke, er hat dazu nichts zu sagen«, sagte Maxantalin.

*Natürlich habe ich ihn gefragt. Er sagte: »Wir lassen Ottrich hinter uns und gehen nach Oberland, sobald es uns möglich ist. Dieser Verstand ist so alt wie die Welt. Vertraut darauf, dass der Schatten von Ogrill sich überdehnt und in die Tiefe stürzt. Sollte er jedoch wachsen und in den Besitz der Schicksalsstäbe gelangen, dann werdet Ihr ihn nicht aufhalten können. Nicht einmal mit einem Stern von Elay. Das wurde bereits früher vergeblich versucht. Durch mich persönlich.« Alcantanin weiß tatsächlich, wie man nach Ogrill gelangen kann, aber er will es nicht verraten. Auf welcher Seite stehen die Magier am Ende ihrer Tage?*

»Erfreulicherweise folgte er meiner Argumentation, dass die Magier außer Kreyfur, der Akademie und Tychemorn nichts weiter brauchen für ihre Endzeit in Zentrium, daher trat er die Herrschaft an Euch ab.« Roany sah Maxantalin in die Augen. »Was Ihr da so beiläufig erwähnt, heißt aber eigentlich, dass man uns sonst vielleicht ermordet hätte, sehe ich das richtig?«

Maxantalin machte ein undeutbares Gesicht.

»Danke!«, sagte sie ernst. Sie würde sich merken, dass er durchaus nicht immer nur an seine persönlichen Projekte und Missionen dachte. Das war ja fast schon ein Liebesbeweis.

Maxantalin dachte über die zukünftigen Kräfteverhältnisse nach. Es waren keine angenehmen Gedanken. Magier und Zentriken gingen, Schwarzmagier und Ottrich blieben.

»Und bin ich nun verrückt?«, fragte Roany noch einmal und kratzte sich an der Nase.

»Es könnten Auserwählten-Kräfte sein«, erwiderte Maxantalin, glaubte es aber selbst nicht.

»Oh toll, ich kann mich an Dinge erinnern, die nie geschehen sind, dafür an Dinge, die geschehen sind, überhaupt nicht. Tolle Fähigkeit! Was ist meine nächste Superkraft? Nachts aus dem Bett fallen?«

Roany verabschiedete sich und verließ den Raum in einer der unteren Ebenen der Burg Freiwack in Neu-Sem, der Hauptstadt Magiras.

Maxantalin schmunzelte. Ihm ging das Herz auf, wenn Roany in der Nähe war.

Kurz zuvor hatte Ellenia Ellenai als erste der Auserwählten gewisse Kräfte in sich entdeckt. Wie es weitergehen sollte, war längst nicht entschieden, aber Maxantalin zwang sich einmal mehr dazu, mit Hoffnung in eine neue Zeit zu gehen.

*Alles wird sich ändern. Einfach alles. Es ist aber noch nicht entschieden, dass jede Änderung in den Abgrund führt.*

## 2 ‡

### Antworten

Wenig überraschend, dass es ihr passiert ist. Sie stammt aus einer doreyonianischen Familie von Brisenhütern. Säulen des Lichtes und des Wassers. Auf Doreyon ist das Alte noch sehr stark«, sagte Maxantalin, während er mit Myrcius durch die Straßen Neu-Sems schritt. Zwei Tage waren vergangen, seit sich niemand mehr gegen die unbestreitbaren Tatsachen sträubte, dass die Frauen wirklich die Auserwählten waren und nicht einfach in den Regierungsgeschäften verbleiben konnten, bis alles Böse der Welt an die Türen des Thronsaals klopfte, um ihrer habhaft zu werden. Es wurde bereits eifrig die Abreise geplant. Ein wenig waren sie noch beseelt von der Kraft, die Ellenia ihnen gegeben hatte. Der Stoß bunten Lichtes hatte sich in länger anhaltenden Optimismus verwandelt.

»Ist das so was wie Euer Euphorisch-Dings-Zauber?«, hatte Myrcius den Magier direkt nach dem Vorfall gefragt, aber Maxantalin hatte nur noch einmal bekräftigt, dass diese Kraft nichts mit Magie zu tun hatte. Es war eine angeborene Elementarkraft, die sich auf Ebenen der Existenz erstreckte, in die sonst niemand greifen oder blicken konnte. Auch Maxantalin hatte erstmals mit Auserwählten aus Legenden zu tun, schien es aber am leichtesten zu nehmen.

»Was meint Ihr mit 'das Alte'?«, fragte Myrcius und winkte strahlend einigen jüngeren Burschen zu, die Ferkel vorbei trieben.

»Ihr wisst doch, was die Zentriken zu Ellenia sagten. Viele Doreyonianer sind direkte Nachkommen der Zentriken. Tochtervolk statt Enkelvolk. Das erklärt die naturmagischen Fähigkeiten, aber niemals

das, was wir an Ellenia erlebt haben. Gedanken lesen kann sie auch, wie wohl einige der Brisenhüter. Wusstet Ihr das?»

Myrcius zuckte mit den Achseln. Ellenia war jetzt so eine Art Halbgott, da verwunderte ihn das kaum noch. »Welche Rolle spielen alle anderen in diesem Durcheinander?«, fragte Myrcius.

Maxantalin blies Rauch aus der Nase. »Ihr meint, ob in Trifem von Euch oder mir die Rede ist? Nein, in Trifem nicht. Wir stehen einfach daneben und staunen.« Der Magier blinzelte Myrcius zu als verbände die beiden ein geheimes Wissen.

*In Trifem nicht? In welcher dann? Ich will's gar nicht wissen!*

Maxantalin sagte: »Das Gute an der Sache ist, dass die Frauen sich nicht mehr sträuben. Sie sind in Gefahr und sie sind wichtige Waffen im Kampf gegen all das, was noch heraufziehen mag. Dass sie sich dessen bewusst sind, hilft uns sehr.«

*Uns? Müsste ich irgendetwas wissen, dass mich und ihn über die Mädels erhebt?*

»Wir werden ...«, fuhr Maxantalin fort und nahm an einem Tisch vor einer frisch wiedereröffneten Schenke Platz, » ...nun sehr viel besser eine Sache nach der anderen behandeln können. Gut, dass Ihr dafür sorgtet, dass Coary und Roany hier sind.«

*Roany tat was sie wollte und weiß selber kaum, wie sie her kam. Coary ging in anderem Auftrag, nicht wegen mir. Was habe ich damit zu tun?*

Myrcius war zu harmoniebedürftig, um diese Einwände auszusprechen. Maxantalin bestellte für jeden einen Krug Bier. »Wann die anderen ihre Kräfte entdecken, lässt sich nicht sagen, auch nicht was für Kräfte es sein werden. Auch Ellenia wird noch weitere Kräfte haben und sich selbst lange Zeit erforschen müssen, bis sie ihre neuen Fähigkeiten gezielt einsetzen kann. Ah, danke!« Er nahm das Bier entgegen und prostete Myrcius zu. Der Magier war bester Stimmung. »Ah, hervorragend!« Er wischte sich Schaum vom Mund und grinste.

Myrcius staunte über Maxantalins Hochstimmung. Der Magier war gar nicht mehr zu bremsen.

»Nun, eindeutig ist Frau Roany die Auserwählte, nicht Frau Coary. Das kann man nun sicher sagen. Das Aufeinandertreffen der drei Auserwählten fand zuerst statt, Frau Coary kam später hinzu. Unwahrscheinlich, dass sie mehr damit zu tun hat als wir. Ähnlichkeit oder Verwandtschaft bewirkt bei solchen Dingen in der Regel rein gar nichts. Außerdem dürfte die Konstellation der Sterne zum Zeitpunkt ihrer Geburt nicht gut zu jenen der anderen passen.«

Der Tabak brannte und produzierte Wölkchen. Myrcius fühlte sich ausreichend behaglich, um sich einzumischen: »Ganz davon abgesehen, dass ich nur eine Kurzfassung von Trifem kenne und das Original wahrscheinlich ellenlang ist – was will diese Legende, was nun getan wird? Oder was wollt Ihr, das getan wird? Ihr interpretiert Euer Wissen ja so, dass wir von Euch abhängig sind. Also was passiert nun?«

»Das wisst Ihr doch«, entgegnete Maxantalin und blickte in ein fragendes Gesicht. »Also erst einmal gilt es herauszufinden, was Hycatan bezweckt. An Ottrich und seine Handlanger kommen wir momentan nicht heran. Ob die Verfolger für ihn, für Hycatan oder auf eigene Faust handeln, weiß ich nicht sicher, doch ich nehme an, dass sie ihr eigener Herr sind. Golaer Rekken hat die Schritte der Auserwählten zu lenken versucht, Hycatan ließ sie am Leben. Irgendwie bin ich sicher, dass auch Ottrich sie lebend will. Auf uns beide und Frau Coary trifft dies nicht zu, aber wir sind mehr oder weniger bekannt. Ohne uns könnte man die drei vielleicht relativ ungehindert überwältigen und entführen. Wir müssen als Gruppe agieren und am Leben bleiben. Hycatan müssen wir aktiv bekämpfen. Er hat wohl am wenigsten mit Trifem am Hut, aber er wird versuchen, die allgemeine Unordnung in der Welt, die noch viel eklatanter zutage treten wird als jetzt, für seine Ziele auszunutzen. Er weiß um den ersten Kristallsplitter. Wie viel er weiß, kann ich nicht sagen, aber wir müssen den rechten Moment abpassen, um ihm zuvorzukommen. Er zeigt kein Interesse an Rhymien, also war meine Vermutung wohl falsch. Darauf muss ich mich nun einfach verlassen, obwohl ich nicht weiß, welche Quellen er haben könnte. Wir können auf jeden



Fall nicht nach Rhymien gehen, während Hycatan Zentralien zerschlägt. Er will Zentrium nicht mit einer südfimischen Armee erobern. Er will nicht einmal Magira regieren, er hat andere Ziele. Unordnung, Chaos oder Verschleierung? Sein eigentliches Ziel kennt nur er. Die Menschen sehen nur einen Krieg der Süd-Fimen gegen Magira. Genauer gesagt: Einen Kriegszug einer süd-fimischen Armee, denn das Land Süd-Fimien selber hat eine eigene Regierung, die offensichtlich keinen Krieg führt. Sonst hätten wir vier oder fünf Armeen dieser Stärke hier.«

Myrcius wollte sich das gar nicht erst vorstellen. Warum hatte ein unscheinbares Land wie Süd-Fimien sich dann nicht viel eher magirisches Land genommen? Vielleicht stimmten ja die Gerüchte, dass Fimen aus Süd-Fimien den Frieden höher schätzten als Macht. Es war schwer vorstellbar, aber andererseits sah Myrcius ständig Vorurteile und vermeintliches Wissen wie Seifenblasen zerplatzen.

Maxantalin sprach ohne Atempause weiter: »Dadurch, dass wir die Auserwählten in Hycatans Nähe halten, sind sie ganz sicher nicht dort wo Ottrich und die Verfolger sie haben wollen.«

»Das ist also nur eine Hinhaltenaktik. Eigene Ziele können wir so nicht erreichen«, befand Myrcius und nahm einen Schluck.

Maxantalin kniff die Augen zusammen. »Ach nein? In den Besitz des Kristallsplitters zu kommen, würde uns vielleicht die nötige Macht verleihen – zusätzlich zu den Fähigkeiten der Auserwählten – Hycatan auszuschalten. Zu töten! Leider zieht auch Chryxon durch die Lande. Eure Beschreibung der Vorgänge in Walden hat mir gar nicht gefallen, aber Chryxon scheint, wie ich es erwartet hatte, nicht gänzlich auf Hycatans Seite zu stehen. Chryxon ist ein wilder Sovotyr, mehr Dämon als Stachelherz. Er schrieb das Buch der Schatten, wie Ihr wisst. Könnt Ihr das glauben? Dass so eine Kreatur ein Buch schreibt? Ich weiß nicht einmal mehr, wer wann wen zuerst belogen hat. Und das sind nur zwei von zwölf Sovotyri. Auch wenn Ottrich kein Dämon ist, mag sein kalter Hauch des Bösen dennoch die Siegel schwächen, welche die Sovotyri gefangen halten. Was tun wir, wenn zwölf Hycatans und

Chryxons unter der Sonne wandeln, und wir keine Waffe haben, sie zu töten? Die Auserwählten müssen ihre Kräfte entdecken und schulen. Und vielleicht können sie die Kristallsplitter nutzen, um diese Kräfte enorm zu steigern. Sie werden vielleicht die einzigen Wesen Zentriums sein, die Dämonenkinder töten können.« Maxantalin ließ seinen Blick in die Ferne schweifen. Myrcius zog die Stirn in Falten. Manchmal wollte er einfach nichts mehr verstehen, aber eines war klar: Das durften die Frauen nicht erfahren. Es hätte endlose Diskussionen mit sich gebracht. *Ich werde schon wie Maxantalin. Freunden etwas zu verheimlichen ...*

Eines war ebenso klar: Ihnen durfte nichts geschehen. Wenn Maxantalin recht hatte, wäre das verheerend gewesen.

*Hätte er doch früher gesagt, wie wichtig sie vielleicht für das Wohl der Welt sein könnten! Aber das konnte er wohl nicht. Bis zu Ellenias Ausbruch hat er an Trifem wohl selbst nicht recht geglaubt.*

Maxantalin räusperte sich. »Ob Chryxon derzeit Pläne hat, die über morbide Untaten hinausreichen, wissen wir nicht, aber – so merkwürdig das klingt – für den Moment ist er zu vernachlässigen. Er wird seinen Hunger stillen und vielleicht wieder einschlafen.«

Über die Tatsache, dass es dem Magier scheinbar gleichgültig war, wie viele Unschuldige Chryxon töten würde, wollte Myrcius besser gar nicht erst sprechen. Es gab ja wohl auch keine Möglichkeit, alle Gefahren gleichzeitig zu bekämpfen.

»Für den oder die Kristallsplitter gilt das Gleiche, was auch für das Schattenbuch galt: Ich darf sie nicht benutzen. Das ist auch der Grund, warum Menschen wie Ihr und Coary mit dabei sein müssen.«

*Ich und Coary? Coary. Roany. Bei den sphärischen Wesen! Was habe ich getan!?!*

Maxantalin starrte Myrcius an. Myrcius wich diesem Blick bald seufzend aus. »Coary und ich als Kindermädchen für Machtkristalle, Auserwählte und Magier? Nicht das erste Mal, dass mir Eure Ideen nicht gefallen.«

Maxantalin wiegelte ab: »Alles Zukunftsmusik.«

Sie zahlten und schlenderten zurück in Richtung Freiwack. Es war wieder Leben in den Gassen.

»Und diese silberne Blase, aus der Shitan auftauchte?«, fragte Myrcius nach einigen stillen Momenten. Maxantalin erwiderte seinen Blick nicht sondern murmelte: »Es gibt zu viele Dinge, die ich nicht weiß. Bevor Ihr wieder nach Euren Eltern fragt: Myrcaria vom Wetterwald kann nicht Eure Mutter sein.«

Myrcius war wie vor den Kopf gestoßen. Er hätte das Thema noch nicht wieder ansprechen wollen, doch nun brach alles auf. »Und warum nicht?«, rief er aufgebracht.

Maxantalin richtete den Blick weiter starr geradeaus. »Sie war jene, die ich liebte. Jene, von der Nicbert sprach, erinnert Ihr euch? Die einzige, die ich je liebte wie ein Mann eine Frau liebt. Sie hatte kein Kind, und selbst wenn, könntet Ihr es nicht sein. Es ist zu lange her.«

Myrcius wollte sich nicht beruhigen. »Sie könnte aber ein Kind mit einem anderen haben. Und das könnte ich sein.«

»Nein«, sagte Maxantalin bedrückt. Myrcius wusste nicht, ob er den Freund je so traurig gesehen hatte. »Sie wurde nach Nimrod gebracht. Vielleicht ist sie heute noch dort. Oder sie ist dort gestorben, was dem Aufenthalt vorzuziehen ist.«

Nimrod war mehr eine Legende als ein Ort. Eine finstere Kerkerburg irgendwo im Ostland, umspielt von bösen Mächten, ein Ort ohne Wiederkehr, mit dem man Kindern Angst machte. Myrcius hatte nicht geglaubt, dass es Nimrod gab. »Warum habt Ihr sie nicht befreit?«

Ärger huschte über das Gesicht des Magiers: »Seid nicht so naiv! Ich habe es versucht. Jahr für Jahr.«

Myrcius konnte sich kaum vorstellen, was das für eine tragische Geschichte gewesen sein musste. Jahr für Jahr tief im Ostland, um die Geliebte zu befreien. Myrcius empfand nun auch Traurigkeit.

Sie ließen sich auf einem kleinen Mäuerchen nieder, das den Garten eines der Burg sehr nahen Hauses umgab.

»Aber wenn sie doch ein Kind von Euch hatte und dieses dann wiederum ein Kind hatte. Das könnte ich doch sein«, wagte Myrcius

schließlich zu sagen, wobei ihm bewusst wurde, dass Maxantalin in diesem Fall sein Großvater wäre.

Maxantalin schien seine Trauer überwunden zu haben und schüttelte den Kopf. »Ich halte es für ausgeschlossen. Sie erwartete kein Kind, dann gelangte sie nach Nimrod. Euer Vater oder Eure Mutter wären dort geboren worden, aber ein Entkommen ist unmöglich.«

»Was wusste Sie über ihren Namen? Wo ist der Wetterwald?«

»Es war nur ein Magiername. Wenn irgendwo ein Mensch lebt, der Maximilian Sternenfeuer heißt, muss das mein Sohn sein? Es ist nur ein Name! Ihr seht Euch nach einer Erklärung, doch deswegen ist nicht der einzige Ansatzpunkt automatisch der Richtige!« Das saß. Maxantalin hatte recht. Als er Myrcius' zerknirschten Gesichtsausdruck sah, legte er einen Arm um die Schulter des Freundes. »Ich weiß nicht viel über ihre Familie. ‚Myrcaria vom Wetterwald‘ war nur einer ihrer vielen Namen, und ich glaube nicht, dass sie wirklich einer Sippe dieses Namens entstammte. Sie konnte einfach verdammt gut Wetter machen.« Maxantalin lächelte, und Myrcius lächelte ebenfalls. Der Magier räusperte sich. »Aber ich gebe zu, dass ich mich Euch damals, als wir uns das erste Mal begegneten, vor allem aufgrund Eures Namens anschloss. Ich wollte herausfinden, was für ein Mensch jemand war, der fast bis auf den Buchstaben genau wie meine ...« Er brach ab.

»Sie muss Euch sehr fehlen«, sagte Myrcius.

Der Magier seufzte. »Ich lebte Jahrtausende ohne Liebe. Es kümmerte mich nicht. Seit ich die Liebe kenne, lebt es sich schwerer, aber das muss ich Euch nicht erklären.«

Myrcius blinzelte verwirrt. »Was meint Ihr?«

»Nun, ich bin zwar älter als Ihr aber nicht blind. Ihr versucht, Frau Coary zu ignorieren, und Frau Roany gegenüber seid Ihr tadellos distanziert.«

Myrcius stöhnte. »Ist das so offensichtlich? Wer weiß es sonst noch?« Maxantalin lachte zurückhaltend, sagte aber nichts. Ihn schien das Ganze zu amüsieren. Beinahe wäre Myrcius eine letzte Frage entfallen,

für die sich nun eine einmalige Gelegenheit bot: »Mein Schwert, Maxantalin. Ich weiß vom Grafen, dass Ihr es angeschleppt habt. Und es singt, wusstet Ihr das? Habt Ihr es verhext oder ist es ein Erbstück meiner Sippe, die Ihr angeblich nicht kennt?«

Maxantalin schmunzelte. Dass Myrcius Nachforschungen anstellen würde, hatte er insgeheim erwartet. »Meine Antwort würde Euch nicht glücklich machen«, sagte er.

»Wann machen mich Eure Antworten schon glücklich?«, knurrte Myrcius.

Der Magier lachte. »Es lag im Wald.«

»Einfach so? Ist meine Familie unsichtbar und begleitet mich?«

»Eine schöne Vorstellung, aber Geister werdet Ihr außerhalb von Vacun nicht finden«, winkte der Magier ab.

»Aber wer hat es denn dort hingelegt?«

Den Arm um Myrcius' Schultern gelegt, sagte Maxantalin: »Wer ließ uns in einer Schenke in Aron zusammentreffen? Wer ließ uns dem Schattenbuch und damit den Auserwählten über den Weg laufen? Wer ließ uns in der Nacht des brechenden Felsens an just jenem Ort sein? Zufall? Pech? Glück? Zentriken? Götter? Silberne Blasen?«

Myrcius zuckte mit den Achseln.

Maxantalin brummte zufrieden und sagte: »Seht Ihr, Ihr wisst es nicht. Und ich weiß es auch nicht. Aber ich glaube etwas.«

»Und was?«

»Dass es nicht nur das Böse gibt, das Dinge in dieser Welt geschehen lässt. Es gibt auch das Gute.«

»Ihr meint so eine Art netten Ottrich?«

Maxantalin lachte und nickte.

Myrcius war nicht nach Glauben zumute.

*Es lag einfach so im Wald. Und ich lag als Säugling einfach so in Nord-Aron. Ein Mensch aus dem Nichts mit einer Waffe aus dem Nichts. Frustrierend, aber sehr passend. Ich werde mich damit abfinden. Vorerst. Ich weiß wer ich bin aufgrund meiner Taten. Und wegen meinen Freunden. Ich brauche keinen Stammbaum.*